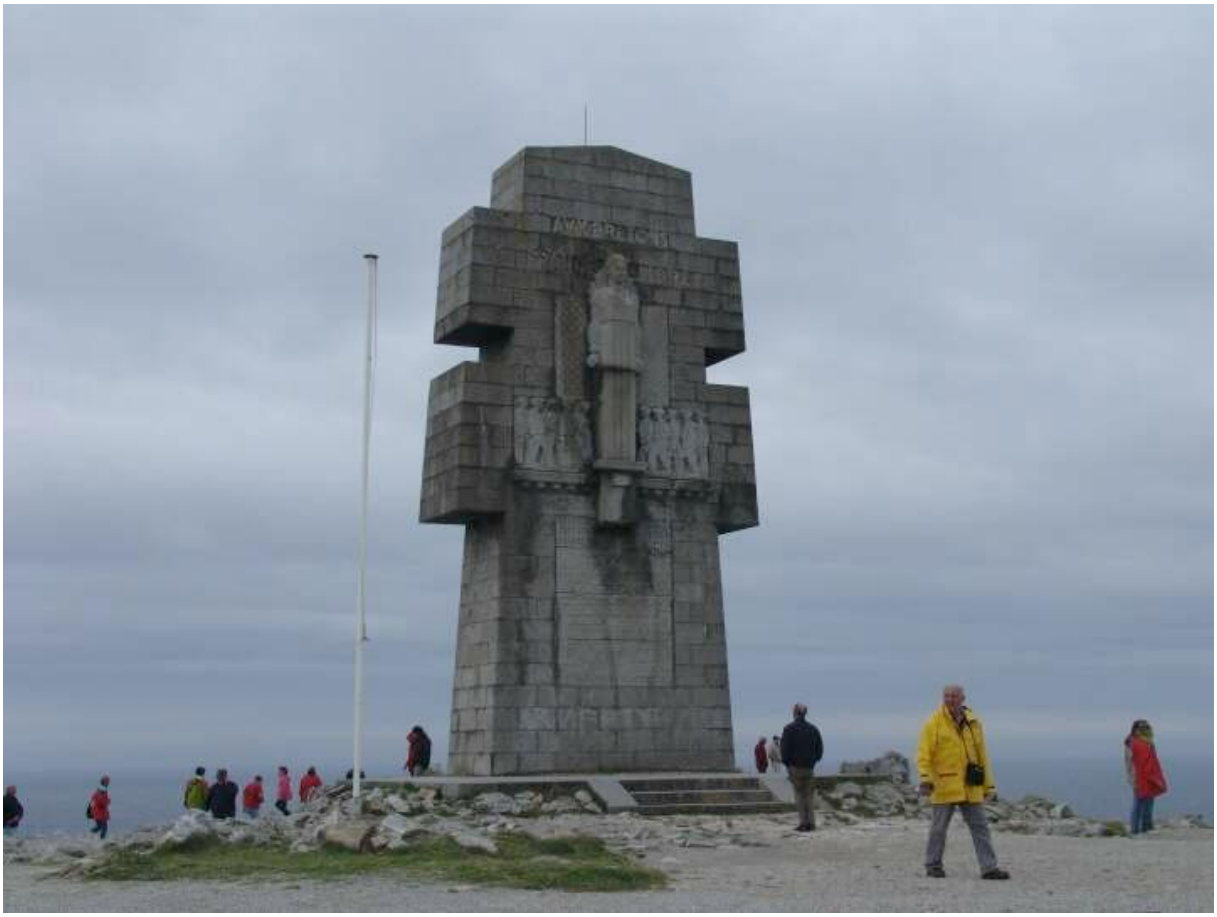
Ab dem 9. September hielten wir uns an der Atlantikküste auf, dabei fast ausschließlich an dem Teil, der zur Bretagne gehört. Die Landschaft und die Bauten unterscheiden sich hier vom übrigen Frankreich, obwohl (wie ich schon mal erwähnte) dieser Teil des heutigen Frankreich bereits seit dem 16. Jahrhundert seine Selbständigkeit verloren hat. Es äußert sich das u. a. auch in der Sprache. Bretonisch ist keine romanische Sprache (wie z.B. Französisch), sondern keltischen Ursprungs. Bretonische Besonderheiten werden derzeit wieder gefördert, was sich u.a. in zweisprachigen Ortsschildern und in der Möglichkeit äußert, an speziellen Schulen (an insgesamt 31 Schulen) den Unterricht auf Bretonisch zu haben. Dennoch droht es auszusterben. Nur ca. 300 000 der 2,8 Millionen Bretonen beherrschen es. Denn, diejenigen Leute, die es als Muttersprache sprechen, sind überwiegend über 60 Jahre alt und diejenigen, die es beherrschen und unter 60 sind, haben es erst in der Schule gelernt.
Eine weitere Besonderheit ist der Einfluss des Golfstromes. In den küstennahen Zonen fällt im Winter die Temperatur kaum mal unter die + 10 Grad, was zwei Ernten ermöglicht. Für mich war außerdem beeindruckend, welche Wassermassen täglich aller ca. 6 Stunden an der Küste bewegt werden. Der Tidenhub (=Unterschied in der Höhe des Meeresspiegels zwischen Ebbe und Flut) ist überall beträchtlich, meist nicht unter 8 Metern und in manchen Gegenden bis zu 12 m (hängt von der Mondphase und der Topografie der Küste ab). Der Wasserspiegel fällt bzw. steigt aber ganz allmählich. Keine Andeutung an so was wie Tsunami.
Wir hielten uns zwei Nächte in Camaret-sur Mer auf und wanderten erstmals am Atlantikufer entlang.

Beim Kap Pointe de Penhier ragt der rosa Granit besonders weit in den Atlantik hinein.



Am Pointe de Penhier steht auch dieses Denkmal, das an die Opfer unter den Bretonen bei der Vertreibung der Faschisten von der Atlantikküste erinnern soll.

In einem der zahlreichen Cidre-Museen (wir waren in Argol) informierten wir uns über die Herstellung des gegorenen Apfelsaftes(zum Einsatz kommende Apfelsorten, früher verwendete Maschinen als Exponate und auf Bildern sowie einem Film wie heute Cidre maschinell gewonnen

wird). Der Durstlöscher Cidre enthält nur 3 bis 5 % Alkohol. Aus dem Cidredestillat wird in einem mehrjährigen Bearbeitungsprozess der oft mehr als 40-prozentige Calvados gewonnen. Natürlich, es war der Museumsbesuch mit einem Essen verbunden, zu dem Cidre verkostet wurde und das nicht zum letzten Mal in der Bretagne.

Ursprünglich sah unser Plan vor, von Camaret aus über den Fjord zum gegenüberliegenden Brest überzusetzen und dort das Meereszentrum „Oceanopolis“ zu besuchen. Die Gruppenmitglieder zogen es aber vor, das sonnige Wetter lieber auf dem Campingplatz zu genießen. Wir sahen deshalb Brest nur aus der Entfernung.

Im Hintergrund ist der größte kontinentale Marinehafen Frankreichs. Man erkennt die Betonbunker für die U-Boote und

Verteidigungsanlagen in der Hafeneinfahrt.

Am 11. September fuhren wir weiter nach Landrellec (auch am Atlantik liegend). Unterwegs stoppten wir in den nahe beieinander liegenden drei Orten Lampaul, Guimiliau und St-Thegonnec, um eine Besonderheit der Bretagne näher in Augenschein zu nehmen: die umfriedeten Kirchen „circuit des enclos paroissiaux“. Im Mittelalter waren das sehr reiche Orte (durch Tuchhandel, Pferdezucht). Das wollten sie auch zeigen und leisteten sich üppig ausgestattete Kirchen.

Hinter der, das Kirchengelände umgebenden Mauer, fällt einem als Erstes der Kalvarienberg auf, wenn man das Triumphtor durchschritten hat. Er ist mit vielen Figuren geschmückt, die die Leidensgeschichte Jesu erzählen. Hier in Thegonnec.

Im Vordergrund der besonders reichhaltig geschmückte Kalvarienberg in Guimiliau.

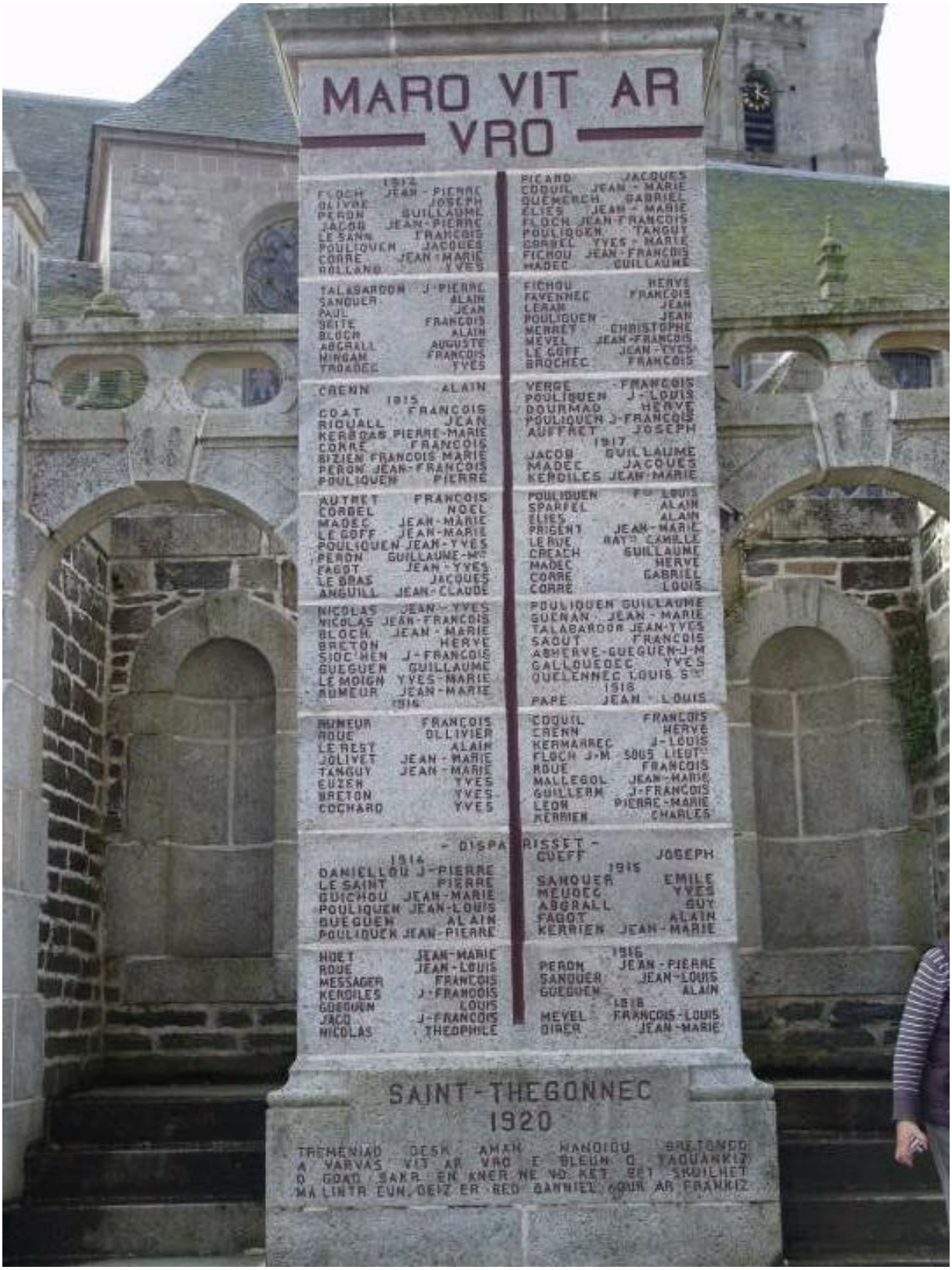
Innen ist die Ausstattung nicht minder üppig. Hier der linke Teil über dem Altar in Lampaul.

Und der Vollständigkeit wegen soll auch der rechte Teil nicht verschwiegen werden.

Auch der Taufstein ist nicht gerade schlicht. Hier der von Lampaul.

Zum umfriedeten Kirchengelände gehört immer auch ein sogenanntes Beinhaus. In dem von Lampaul ist heute ein Souvenirladen eingerichtet.

Wie ich schon mal erwähnte, fiel uns bereits bei früheren Frankreichreisen auf, wie unterschiedlich die Anzahl der auf Denkmalen erwähnten Opfer aus dem ersten und dem zweiten Weltkrieg sind. Es ist uns schon begegnet, dass auf der Tafel für die Zeit des zweiten Weltkrieges nur jüdische Bürger des Ortes vorkamen (übrigens auch im von Deutschland nicht besetzten Vichy-Frankreich).



Als Beispiel seien hier die Listen an der Kirche von Thegonnec angeführt (1912 bis 1920). Der Ort lag fernab vom damaligen Kampfgebiet.

Thegonnec , zweiter Weltkrieg.

Ein Stadtplan vom Giumiliau soll als Beispiel für die Doppelsprachigkeit (Französisch und Bretonisch) der Bretagne dienen.

Eine kleine Episode aus der Zeit, als wir in der eben erwähnten Gegend um Brest und die Orte mit den reich ausgestatteten Kirchen waren. Das zugehörige, weit in den Atlantischen Ozean hinausragende Departement heißt Finistere. Wir hatten unserer Latein unterrichtenden Tochter, Katrin, von hier eine Ansichtskarte geschickt, auf der eine ältere, nicht gerade modern gekleidete Dame auf einem altmodischen Fahrrad mit einem weißen, sehr hohen, zylindrischen Hut auf dem Kopf (hier bei Kirchgängen üblich zu tragen) durch die Landschaft fuhr. Katrin hatte auf der Karte im Poststempel den erwähnten Departementsnamen (Finistere) entdeckt und fragte deshalb in der nächsten SMS, die den Empfang der Karte bestätigt, an, ob wir am Ende der Welt angelangt seien (lat. finis terrae = Landende, Ende der Welt). In meiner Antwort-SMS schrieb ich, dass der Begriff nur topografisch zu verstehen ist, nicht aber im übertragenen Sinne.

Den 12. September verbrachten wir in Landrellec. Wir unternahmen zwei mehrstündige Wanderungen entlang der Küste auf dem sogenannten Zöllnerpfad. Das sind Wege, die zu Zeiten der Kontinentalsperre (unter Napoleon I.) entstanden. Die Zöllner mussten sicherstellen, dass ja keine Waren aus dem nahen Großbritannien (auf Französisch übrigens „Grande Bretagne“) aufs europäische Festland (in dem Falle in die Bretagne) kommen.

Uns beeindruckten Ebbe und Flut. Das Wasser hob sich bis zu den Steinen und wenn es weg war, lagen viele Boote auf dem Schlick auf.

Die Gegend wird auch La Cote(=Küste) de Granit Rose genannt, weil ein Magmaausbruch die gesamte Gegend mit rosafarbenem Granit ausgestattet hat, mancherorts liegen riesige Monolithe davon am Strand. Im Inland sind die Steine meist mit Erde bedeckt, also nicht sichtbar. Vermerke: bei Flut steht das Wasser bis zur dunklen Linie.

Nach meinen ersten zwei Berichten wurde ich gefragt, warum ich bis jetzt nichts Lobendes über die berühmte französische Küche schrieb. In Restaurants, Creperien, in Fabrikmuseen (auch die bieten Mahlzeiten an) haben wir oft echt Französisch gegessen. Mir hat's geschmeckt, aber vom Stuhle gerissen hat es mich nicht. Im Restaurant des Campingplatzes von Landrellec gab's Fisch (auf Wunsch unserer Gruppe und wie konnte das am Meer auch anders sein).

Am 13.September fuhren wir von Landrellec mit drei Stopps erstmals wieder ostwärts, nach Saint-Malo, wo wir uns über drei Tage aufhielten.

Wir stoppten zunächst am Chateau Costares (=Küstenschloss), das Ende des 19. Jahrhunderts auf einer kleinen Felseninsel für den polnischen Dichter Henryk Sienkiewicz (Weltgeltung durch den Roman Quo Vadis ,1896 in Deutsch erschienen) errichtet wurde.

Der heutige Burgherr ist der Komiker „Didi“ Hallervorden.

Auf die Insel kommt man nicht und die Anwohner am Festland sind der vielen Gaffer wohl überdrüssig. Am Ende der hinführenden Straße wurde ein horizontaler Querbalken angebracht, so dass Wohnmobile und Gespanne auf den danach befindlichen Parkplatz nicht mehr drauffahren können (einzige Möglichkeit zum Wenden in der Sackgasse). Auch wir mussten in der Straße das Schild „Halteverbot für Wohnmobile“ ignorieren, schafften es aber, auf ihr zu wenden.

In Frankreich sind, übrigens, Wohnmobile mehr verbreitet als in Deutschland.

Parkprobleme hatten wir auch am nächsten Stopp (es war Sonnabend und sehr viele Ausflügler unterwegs), obwohl riesige Parkflächen eingerichtet wurden. Das war an der vom Golfstrom sehr begünstigten Blumeninsel „Ile de Brehat“.

Anlegestelle der Fähre am Pointe de l’Arcouest (beim Ort Paimpol), wie die Landspitze heißt, dem die im Hintergrund zu sehende Blumeninsel vorgelagert ist.

Die Fahrverbotsschilder für Wohnmobile haben wir auch am dritten Zwischenhalt ignoriert, am Cap Frehel. Es ist das ein Landschafts- und Vogelschutzgebiet. Von den 72 m über dem Meeresspiegel liegenden Klippen hat man eine herrliche Aussicht auf das Meer.

Leuchtturm am Cap Frehel.

Shenja am Cap Frehel. Beachte die Seegelboote, die sehr zahlreich an der beliebten Cote d'Emeraude (=Smaragdküste) vorzufinden sind. Das Cap gehört zu diesem Küstenstreifen.

An der Ostgrenze der Bretagne und der Mündung der Rance ins Meer ist die alte Seeräuberstadt Saint-Malo gelegen.
Wir fuhren am ersten Aufenthaltstag mit dem Schiff die Rance flussaufwärts in die Stadt Dinan, welche ein reizvolles historisches Kolorit aufweist.

Das Schiff musste Schleusen durchfahren, da an der Mündung der Rance ein Gezeitenkraftwerk errichtet wurde. Zu sehen sind die beiden angehobenen Spuren (Brücken) der Fernverkehrsstraße über die Rance.

Uns gefiel das Haus eines der Schleusenwärter.

Oben die von einer Festungsmauer umgebene mittelalterliche Stadt Dinan, in der Mitte die neue Straßenbrücke über die Rance, unten die alte Brücke.

Die Schiffsanlegestelle von der Festung aus fotografiert,

Fachwerkhäuser am Mercier (= Kurzwarenhändler)-Platz von Dinan. Sehr viele Fachwerkhäuser waren unbewohnt.

Unser Campingplatz in Saint-Malo befand sich im alten, auf einer Landzunge gelegenen Stadtteil Alet. Von hier aus hat man eine herrliche Sicht auf den neueren, mit einer durchgehenden Festungsmauer umgebenen Stadtteil, der sich auf einer Insel befindet und auf den die Einwohner im 9.Jahrhundert vor Normannenübergriffen flüchteten. Diesem heutigen Stadtteil gaben sie den Namen Saint-Malo. Heute gilt dieser Name für alle Stadtteile als Oberbegriff und die Einwohner sagen „Intra-Muros“ (=innerhalb der Stadtmauern), wenn sie ausdrücken wollen, dass sie den Inselteil der Stadt meinen. 1944 wurde die Stadt wegen des Hochseehafens von den Alliierten zu 80% zerstört. Davon ist heute nichts mehr zu sehen. Sie wurde im klassizistischen Stil des 18. Jahrhunderts wiederaufgebaut.

Wir sind auf der Stadtmauer um die Insel herumgelaufen.

Stadtmauer mit Teil des Jachthafens. In einigen Städten an der französischen Atlantikküste schien es mir, dass mehr Jachten im Hafen liegen, als die Stadt Einwohner haben kann.

Bis zum Ende des 2. Weltkrieges waren die heute bedeutungslosen, der Stadt vorgelagerten Forts von strategischer Bedeutung. Hier eines davon bei Ebbe.

Auf der Stadtmauer befindliches Denkmal, das Jacques Cartier würdigt. Der Bürger der Seefahrerstadt Saint-Malo entdeckte Kanada auf zwei Fahrten von 1534 und 1535.

Hochburg der Seeräuberei war Saint-Malo vom Ende des 17. bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts. In Saint-Malo begegneten wir vielen Engländern (es gibt Fährverkehr zu den engl. Kanalinseln). Zwei weitere Fotos zeigen etwas, was meine Aufmerksamkeit erregte.

Alle Häuser in Saint-Malo sind aus Granit gebaut. Diese beiden, aus besonders wertvollem Gestein, bewohnen zwei Anwälte.

Bei Ebbe ist das ein Schwimmbad, bei Flut ist es unter Wasser.

Am 17. September begaben wir uns auf den Weg nach Le Mont-Saint-Michel. Auf der relativ kurzen Tagesetappe machten wir zwei Mal Halt.
Auf der Landzunge „La Pointe de Gruin“ ist man 50 m über dem Meer in einem Vogel- und Naturschutzgebiet.

Es gibt einen Signalturm (=Semaphore) für die Schifffahrt und einen Bunker aus der Nazizeit (Blockhaus).

Während der Saison sind im ehemaligen Bunker Verkaufsstände untergebracht.

Bei Cancale besuchten wir die bekannte, Frankreich und die Welt beliefernde Austernfarm. In Säcken aus Drahtgeflechten werden Austern im Meerwasser im großen Stil gezüchtet. Wir sahen einen Film darüber (einschließlich der Probleme mit Parasiten) und machten eine Exkursion durch die an Land befindlichen Werkstätten.

Austern nach der Reinigung.

Aussortieren der Austern am Fließband.

In solchen Körben gehen die Austern an die Hotels und in die Geschäfte.

Zur Farm gehört ein gut ausgestattetes Muschelmuseum.

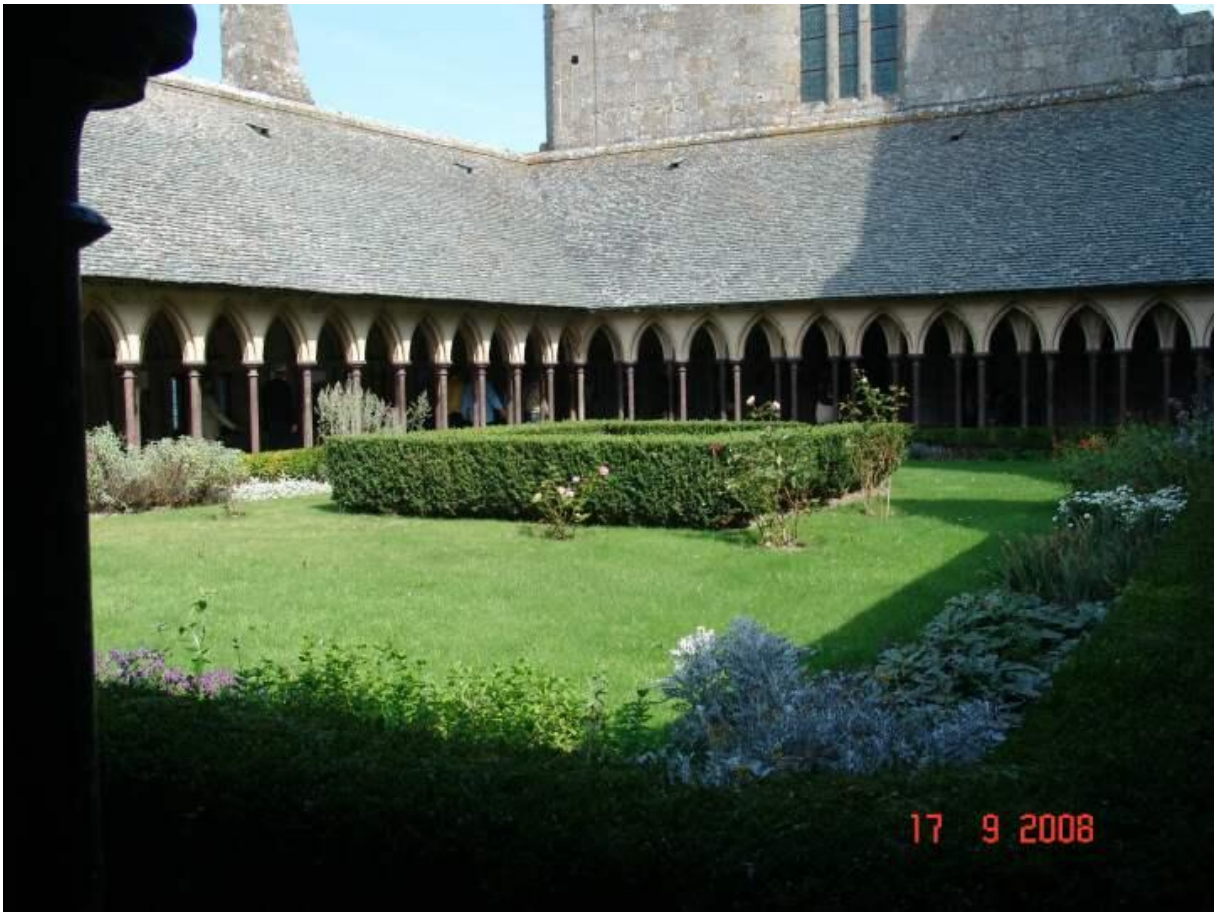
Noch am selben Tag parkten wir auf dem riesigen Parkplatz vor dem Besuchermagneten der Gegend, dem Mont-Saint-Michel, durften aber nicht übernachten, da der Platz an diesen Tagen nachts unter Wasser steht. Aussteigen aus dem Wohnmobil bedeutete, in den Schlick zu treten und feuchte Schuhsohlen zu bekommen. Davon ließen wir uns aber nicht beeindrucken und liefen durch den Schlick zum Mont.

Gesamtansicht des Hügels. Wie gesagt, wir waren bei Ebbe da. Bei Flut steht nur der zentrale, höher gelegene, asphaltierte Teil der Zufahrtsstraße nicht unter Wasser.

Über Jahrhunderte wurden weitere Kirchen auf bereits vorhandene gebaut, so dass heute die obere, zentrale Kathedrale auf den Gewölben der tiefer gelegenen Kirchengebäude steht. Für 17 € erstiegen wir alle Stufen, um über einen, eindeutig festgelegten Rundweg im Verlaufe von 3,5 Std. durch alle Gebäude bis nach ganz oben zu gelangen.

Blick auf das Meer bei Ebbe vom Mont Michel aus.

Gewölbe in den unteren Geschossen.



Kreuzgang auf dem Dach der unteren Kirchengebäude (also in großer Höhe gelegen).

Schiff der ganz oben befindlichen Kathedrale.

Blick auf den Parkplatz vor Saint-Michel.

Schild auf dem Parkplatz. Es weist darauf hin, dass heute um 19.30 Uhr der Platz überflutet wird.

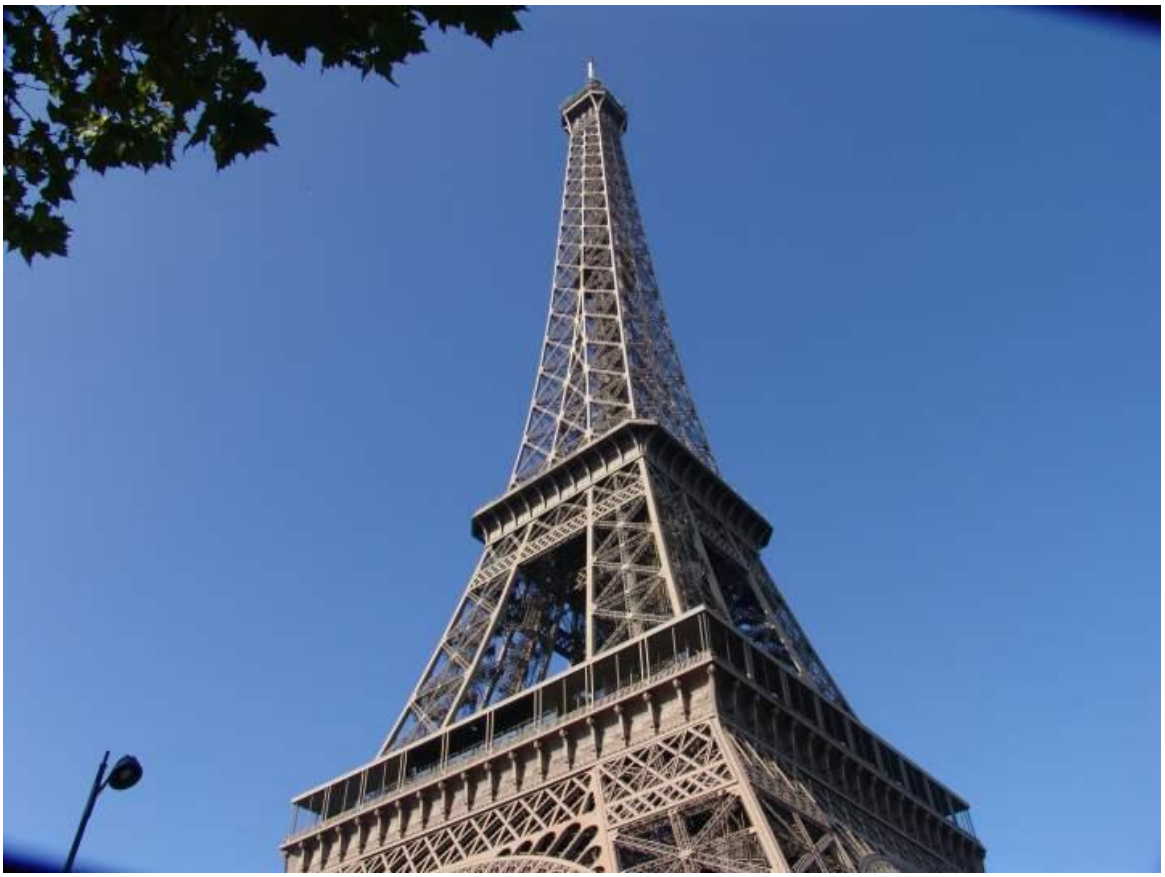
Am 18.September fuhren wir um die 350 km nach Paris und unsere Gruppe unternahm den nächsten Tag eine Bustour durch Paris. Das kam unseren Wünschen durchaus entgegen, da wir bei den vorausgegangenen beiden Parisaufenthalten keine solche Tour gekauft hatten. Damals waren wir nur zu Fuß (einschl. Linienbus und U-Bahn) unterwegs und verbrachten die meiste Zeit in Museen. Obwohl wir den Bus für den ganzen Tag hatten, bekamen wir doch nicht so viel Neues zu Gesicht (Staus auf den Straßen von Paris). Neu war für uns insbesondere der Montmartre mit den Künstlern und der Basilika Sacre-Coeur. Vieles bleibt zukünftigen Besuchen vorbehalten.

Sacre-Coeur (=heiliges Herz).

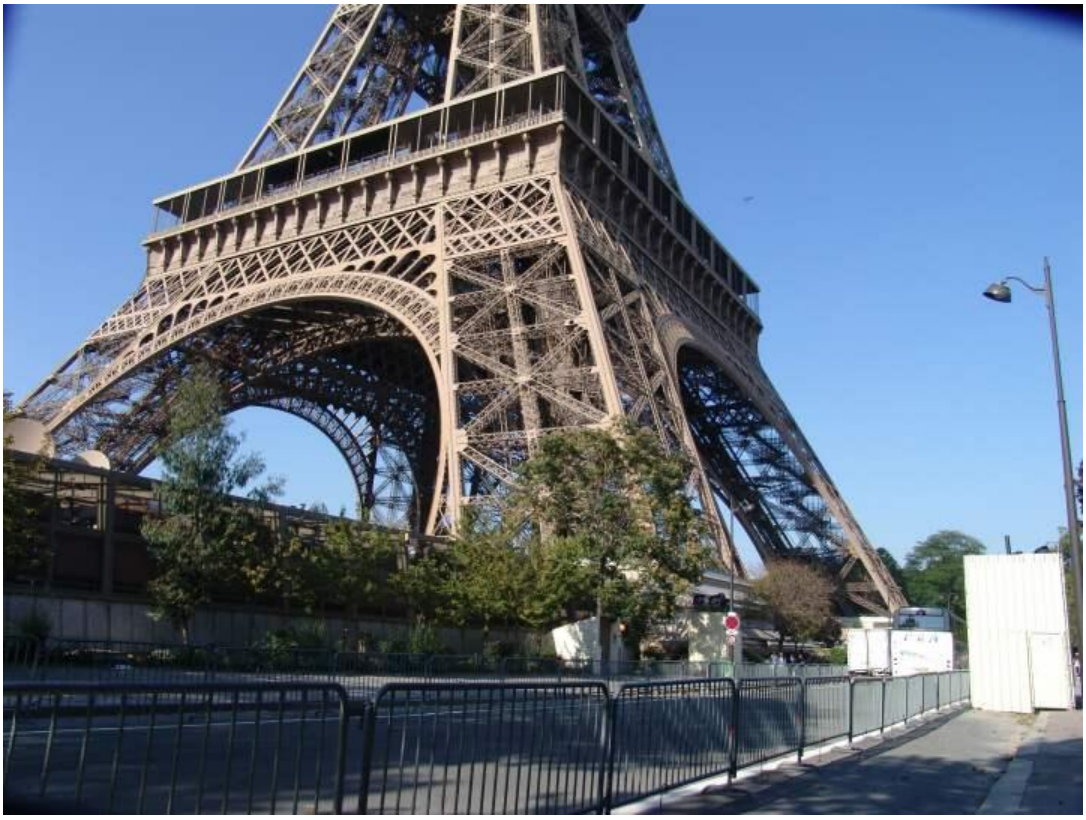
Nordseite von Notre-Dame.

Ostseite von Notre-Dame.

Charlemagne (=Karl der Große) auf dem Platz vor Notre-Dame.



Den Eiffelturm fand ich für würdig zu fotografieren. Aus großer Nähe war er nicht auf ein Foto zu bekommen. Deshalb folgt das Unterteil separat.



Am 20. September fuhren wir in einem Gewaltmarsch über 400 km von Paris zum Campingplatz von Kirkel (bei Saarbrücken) über die Autobahn. Das brachte ca. 40 € Ausgaben für Autobahnmaut ein. Hier war am Abend unser fürstliches Abschiedsessen und am nächsten Morgen wurde das nun folgende Abschiedsfoto unserer Gruppe aufgenommen.

Weil mit Selbstauslöser aufgenommen, bin ich auch mal darauf.

Die Gruppe löste sich am Vormittag des 21. September auf. Wir begaben uns zu Besuchen von Verwandten in Duisburg sowie den Familien unserer Töchter in Bonn bzw. Weimar. Im Verlaufe des 25. September kamen wir in Stollberg an. Unterwegs unternahmen wir zwei Eintagswanderungen im Hunsrück und in der Eiffel. Da dieser dritte Teil des Reiseberichtes schon recht dick geworden ist, verkneife ich es mir, Fotos von diesen Wanderzielen in Deutschland einzufügen.

Wir haben die Fahrten mit dem Wohnmobil noch nicht satt, weshalb ihr mit neuen Berichten rechnen könnt.